



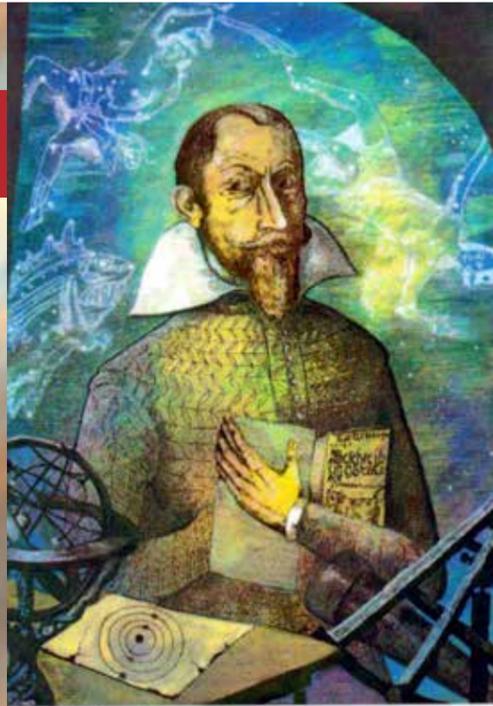
**MUSEUM HEILSBRONN
VOM KLOSTER ZUR STADT**

Die Fürstenschule zu Heilsbronn (1582 - 1736)



**erste höhere
Bildungsstätte
des Simon Mayr
(Simon Marius)**

Simon Marius Jubiläum 2024



In mehreren Orten finden 2024 Gedenkveranstaltungen für Simon Marius statt. Der in Gunzenhausen 1573 geborene und 1624 in Ansbach verstorbene Mathematiker, Arzt, Astronom und Kalendermacher war markgräflicher Hofmathematiker und Astronom in Ansbach.

Zeitgleich, aber völlig unabhängig entdeckte er mit Galileo Galilei die Jupitermonde.

Markgraf Georg Friedrich nahm den begabten Buben in seine Heilsbronner Fürstenschule auf. Aus diesem Grund wurde die Stadt Heilsbronn gebeten, sich an den Jubiläumsveranstaltungen zu beteiligen.

Heinz Schmutterer, der langjährige Vorsitzende des Heimatvereins, hat daraufhin den in diesem Heft abgedruckten Vortrag am 19. April 2024 gehalten.



Jupiter mit seinen vier größten Monden (Fotomontage).
Von oben nach unten:
Io, Europa, Ganymed, Kallisto
NASA planetary photojournal

1. Der Name der Schule

Der Name „Fürstenschule“ ist heutzutage kein gängiger Begriff mehr. Des öfteren habe ich festgestellt, dass man sich darunter eine Schule für Fürstenkinder vorstellt – **dem ist aber nicht so.**

In der Folge der Reformation ereignisse kam es in evangelischen Herrschaftsbereichen zur Auflösung der Klöster – **die standen nun teilweise leer.**

Außer der **Reformation** gab es noch eine zweite Bewegung mit dem Wortanfang „**Re**“ – die **Renaissance**. Die von Luther ausgelöste **Reformation** wollte die aus den Fugen geratene Kirche wieder in Form bringen, die **Renaissance** war bestrebt, das Gedankengut der Antike wiederzubeleben. Die beiden Bewegungen führten zu einer starken Bildungsbelebung; die Menschen sollten einerseits die Bibel lesen können, außerdem entdeckte man das Denken und Schaffen der Griechen und Römer neu, der Humanismus war die andere große geistige Bewegung. Die Humanisten feiern das Ideal eines freien Christenmenschen, der nicht mehr sein ganzes Hoffen auf das Jen-



Herzog Moritz von Sachsen

seits richtet, sondern dank umfassender Bildung seine Persönlichkeit entfalten kann.

In diesem Zusammenhang gründeten protestantisch gewordene Fürsten Schulen in den nun leergewordenen Klöstern – deshalb der Name **Fürstenschule**. Knaben aus nicht so wohlhabenden Familien sollten hier gebildet werden.

Den Anfang machte **Herzog Moritz von Sachsen**.

1543 gründete er im bisherigen Zisterzienserkloster Pforte an der Saale eine sog. Landesschule, 100 Knaben sollten dort erzogen und unterrichtet und danach im Staats- und Kirchendienst eingesetzt werden.



Schulpforte - Klosterkirche

1556 errichtete **Herzog Christoph von Württemberg** in 13 ehemaligen Klöstern ebenfalls solche Einrichtungen. Als klösterliches Erbe

wurden in Württemberg für die Schüler sogar die Stundengebete aus der Mönchszeit beibehalten.



Markgraf Georg der Fromme

Markgraf Georg der Fromme (fromm im Sinne von „der standhafte Glaubensbekenner“) führte im Markgraftum Ansbach 1529 die Reformation ein. Er ließ die Klöster aber als Einrichtung mit stark lutherischen Akzenten bestehen, allerdings durften keine neuen Mönche mehr aufgenommen werden – einige Ausnahmen aber gab es schon. Als 1578 der letzte Heilsbronner Mönch verstorben war, ging der Klosterbesitz in den des Markgrafen über – denn er war Schutzherr des Klosters und als solcher dessen Erbe. Georgs Sohn **Markgraf Georg Friedrich**, er regierte von 1556 bis 1603, gründete bereits drei Jahre nach der Übernahme des ehemaligen Klosters, d.h. 1581, eine sogenannte Fürstenschule, so wie die oben genannten Landesherren.

Es handelte sich bei den Fürstenschulen also um vom Fürsten eingerichtete Schulen für Landeskinder zum Zweck, dass diese ihm dann zu Diensten standen.

Im Jahr 2024 – heute – also fast 500 Jahre nach Gründung der Fürstenschulen – sind die meisten dieser Einrichtungen verschwunden, doch einige haben bis heute Bestand. Ich nenne zwei Beispiele:

*Südlich der Weltkulturerbe-Stadt Naumburg liegt inmitten von Weinbergen, angelegt von Zisterziensermönchen, das ehemalige Kloster Pforte.

Seit 1543 wurde Sachsens Elite, ab dem 19. Jh. nach dem Wiener Kongress auch die Preußens dort herangebildet (Schein, Klopstock, Fichte, Ranke, Nietzsche und viele andere). Heute sind 70% der Schülerschaft Mädchen.

*Nicht weit von Heilbronn a. N. entfernt liegt Maulbronn, Maulbronn ebenso wie Heilsbronn hervorgegangen aus einem Zisterzienserklo-



Markgraf Georg Friedrich



ehemaliges Zisterzienser-Kloster Pforte

ter. In den weitgehend erhalten gebliebenen Klostergebäuden befindet sich immer noch die 1556 errichtete Schule. Geistesgrößen Württembergs – Hölderlin, Hesse, Wilhelm Hauff, Kepler, David Friedrich Strauß, Klaus Harpprecht (Redeschreiber von W. Brandt),

u. a. – erhielten dort ihre Bildung. Heute steht sie auch Mädchen offen.

Die Schule in Heilsbronn aber gibt es seit 1737 nicht mehr. Zunächst einige Bemerkungen zu deren Zielen:



Kloster Maulbronn

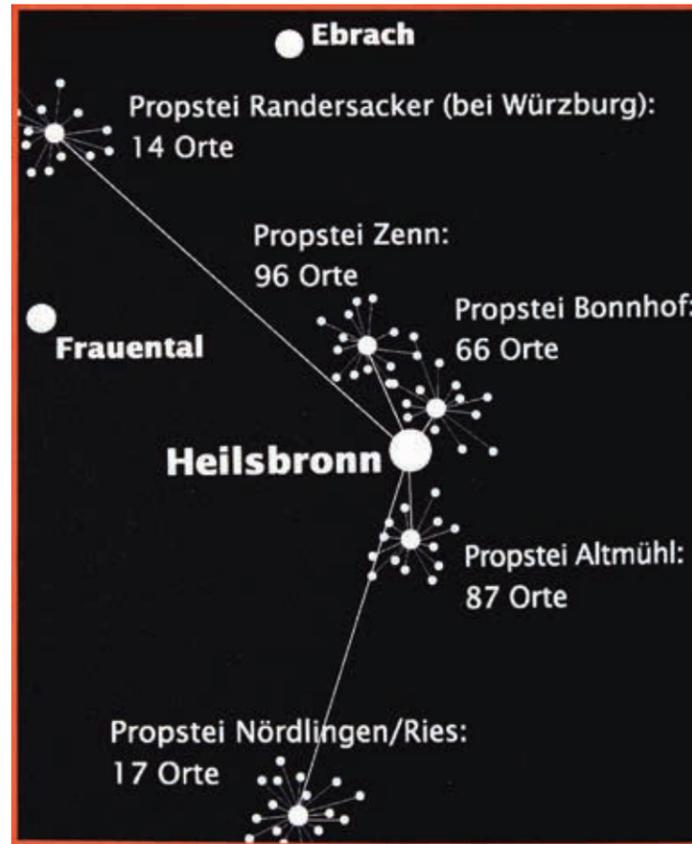
2. Das Ziel der Schule

Die Heilsbronner Fürstenschule hatte mit der „Klosterschule“ eine Vorgängerin; diese wurde vom ersten lutherisch eingestellten Abt Johannes Schopper 1534 gegründet und hatte als Ziel, Nachwuchs für das Kloster zu ermöglichen, also um Mönche zu gewinnen. Das konnte nicht funktionieren, denn Luther war der Meinung, man könne ein guter Christ auch ohne mönchisches Leben sein; ab 1536 gab es ein markgräfliches Verbot für Neuaufnahmen ins Kloster. Von 1555 an kann man das Kloster als evangelisch-lutherisch bezeichnen; 1561 lebten hier noch 6 Mönche, 1574 verstarb der letzte Konventuale und 1578 war mit dem Tod von **Abt Melchior Wunder** das Ende des Klosters besiegelt. Markgraf Georg Friedrich konnte als Schutzvogt des Klosters die heiß ersehnte Erbschaft eines gewaltigen Besitzes (Streubesitz) zwischen Main und Donau antreten.



Abt Melchior Wunder

Schon in den letzten Jahrzehnten hatte sich die Ansbacher Regierung immer mehr in die Belange der Klosterschule eingemischt, z.B. wenn es darum ging, dass der Markgraf Knaben aufgenommen haben wollte, der Abt aber dagegen war. Die ab 1544 nur kurz amtierenden



Besitztümer des Klosters Heilsbrunn

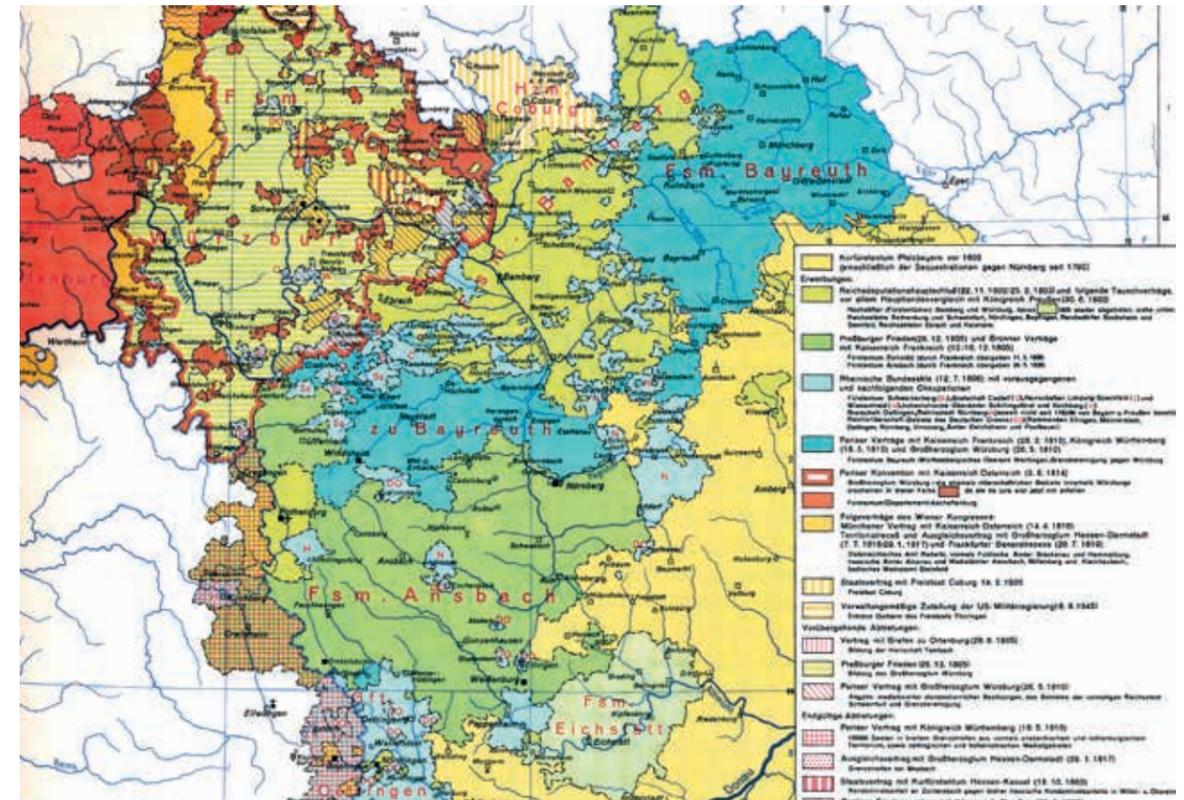
den Äbte führten ein Schattendasein und die Gewinnung von neuen Mönchen spielte so wieso keine Rolle mehr.

War die Klosterschule anfangs – d.h. bis ca. 1555 – ganz auf das klösterliche Leben ausgerichtet, so hatte die nun geplante Fürstenschule die Aufgabe, geeignete Kirchen- und Staatsbeamte auszubilden und das wurde nach der Jahrhundertmitte durch das Betreiben des Markgrafen bereits in der Klosterschule angestrebt

1577 hatte der lutherische Superintendent / Dekan Karg ein Gutachten zur Gestaltung einer neuen Schule erstellt. Man bräuchte vor allem fähige, in Sprachen und freien Künsten wohlgelehrte Präzeptoren mit ehrbarem Lebenswandel, die ihren Dienst fleißig zu versehen imstande wären. Als Schüler wären nur Knaben markgräflicher Untertanen und Kinder der vom Markgrafen belehnten Ritterschaft aufzunehmen. Aber auch diese nur dann, wenn sie die Grammatik schon einigermaßen beherrschten. Auch Simon Mayr, also Marius, hatte in Gunzenhausen die Stadtschule besucht und dort Unterricht in Latein erhalten.

3. Die Herkunftsorte der Schüler

Dekan Karg dachte an 50 Knaben armer Leute aus den markgräflichen Gebieten, also den beiden Markgraftümern Ansbach und Kulmbach / später Bayreuth. In einer Zeit, als es noch keine Schulbusse gab, waren Internate Voraussetzung für Kinder aus ländlichen Ge-



genden, um eine weiterführende Schule besuchen zu können. Die Knaben kamen aus Pfarrhäusern, Pfarrer zählten damals nicht zu den wohlhabenden Kreisen, sie kamen auch aus Handwerkerfamilien, allerdings nur wenige aus bäuerlichen. Dank des eingezogenen Klosterbesitzes war kein Schulgeld zu bezahlen, das mussten nur die wenigen Gastschüler reicher Eltern aus benachbarten Reichsstädten begleichen.

Die Schulausbildung war also kostenlos, dafür mussten sich die Absolventen verpflichten, sich später dem Markgrafen im Kirchen- oder Staatsdienst zur Verfügung zu stellen.

Nicht wie Karg 1577 vorgeschlagen hatte, nämlich mit 50 Schülern zu beginnen, legte man sich 1581 auf 100 Knaben fest. Von den 31 Schülern der ehemaligen Klosterschule

wurden 19 übernommen, 12 erwiesen sich als untauglich und wurden mit einem Reisegeld nach Hause geschickt.

Die Herkunftsorte waren in den ersten 50 Jahren (in Klammer die Schülerzahl – soweit mir bekannt):

*** aus der Nähe von Heilsbrunn:**
Ansbach (83), Feuchtwangen (27), Gunzenhausen (24), Langenzenn (8), Leutershausen (10), Merkendorf, Neustadt, Roth (8), Schwabach (38), Uffenheim (10), Wassertrüdingen (14), Weißenburg, Westheim, Windsheim, Windsbach (16), Weidenbach

*** aus dem entfernten Franken:**
Arzberg (7), Bayreuth (36), Crailsheim (32), Creglingen (9), Creußen (6), Gefrees (5), Gnodstadt, Hof (35), Kirchenlamitz (6), Kitzingen (20), Kreut, Kulmbach (76), Mainbernheim (10), Münchberg, Naila, Oberferrieden, Onolzheim, Pegnitz (13), Plech, Prichsenstadt, Weißenstadt (5), Wirsberg, Wonsees, Wunsiedel (13)

*** Nachdem der Markgraf auch Landesherr in Schlesien war, kamen sogar einige Schüler aus seinem Territorium Jägerndorf (17) und dem übrigen Schlesien (34).**

4. Die Unterbringung der Schule

Markgraf Georg Friedrich regierte nicht nur im Markgraftum Ansbach, sondern nach dem Tod seines Vetters Albrecht Alcibiades ab dem Jahr 1557 auch im Markgraftum Brandenburg – Kulmbach, ab 1603 wurde es dann Brandenburg-Bayreuth genannt.

Wegen der Geisteskrankheit seines Vetters, Herzog Albrecht Friedrich, wurde er 1578 außerdem auch mit dem Herzogtum Preußen um 1547 belehnt. Dadurch hielt er sich oft über sehr lange Zeit – zum Teil über mehrere

berg zwecks einer abschließenden Beratung zusammen mit dem evangelischen Abt Limmer (Titularabt) beordert.

Zu Francisci noch einige Worte: Er übte einen ungunen Einfluss auf den Markgrafen aus und drängte ihn zur Hexenverfolgung. „Hexen verstoßen gegen das erste Gebot und haben deshalb die Todesstrafe verdient, wenn sie auch sonst keinen Schaden angerichtet haben“.

Bei der Besprechung legte man fest, die Schule im ehemaligen Dormitorium (Schlafhaus) der Mönche unterzubringen. Aus den 36 Zel-

Mitteleuropa im Zeitalter der Reformation um 1547



Jahre – in Königsberg auf, so dass er dort am 19. Juli 1581 den Stiftungsbrief der Fürstenschule als christliche Knabenschule ausgestellt hat.

Zuvor hatte er den Generalsuperintendenten/Landesbischof, Adam Francisci, gebürtig aus Jägerndorf in Schlesien, zu sich nach Königs-

len der Mönche waren 12 Kammern mit je 4 zweischläfrigen Bettstellen zu bilden – für vier Knaben wurde eine 13. Kammer neben dem Schlafhaus eingerichtet. Das bisherige Dormitorium nannte man nun Contubernium. Im Oktober 1581 wurden die Betten nach zähen Verhandlungen bei Juden in Fürth gekauft, ein Bett für 16 Gulden – weitere Kosten konnte



Schloss von Königsberg einst

ich nicht ermitteln. Die sechs Lehrer hatten ihre Wohnung im Schlafhaus zu nehmen, nur dem Rektor stand eine separate Wohnung zu – Rektoren hatten ein Universitätsstudium absolviert; anfangs durften auch sie, gleich

den anderen Lehrern, nicht heiraten.

Das ehemalige Schlafhaus der Mönche hat nach seiner Erbauung 1413 im Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen erfahren.

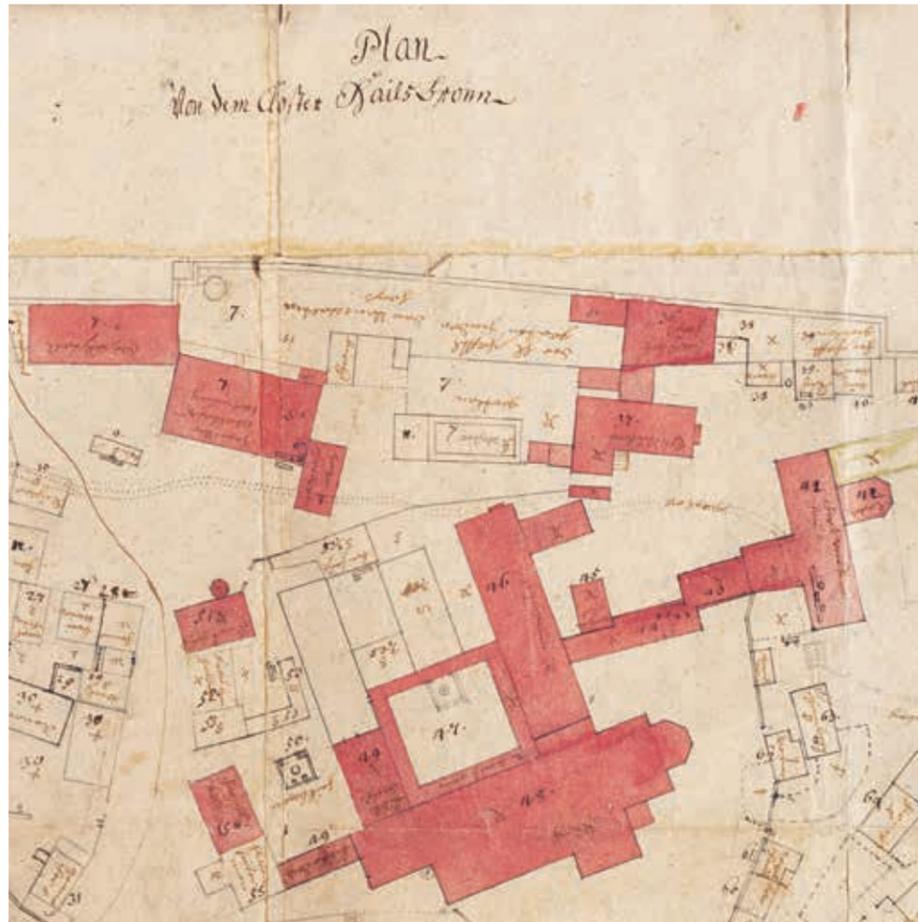


Dormitorium heute

Von 1475 bis 1478 erweiterte Abt Petrus Wegel infolge der Vergrößerung des Konvents das Gebäude nach Norden über die heute unterirdisch fließende Schwabach hinweg. Die Inschrift „1479 Petrus Abbas“ am nördlichen Außenpfeiler erinnert daran.

Nach dem Ende der Klosterzeit wurden Schlaf- und Lehrräume für die 100 Knaben der „Fürstenschule“ (einem vom Fürsten gestifteten Gymnasium für Buben aus weniger wohlhabenden Familien) eingerichtet.

1775 stand das Gebäude leer und wurde zu zwei

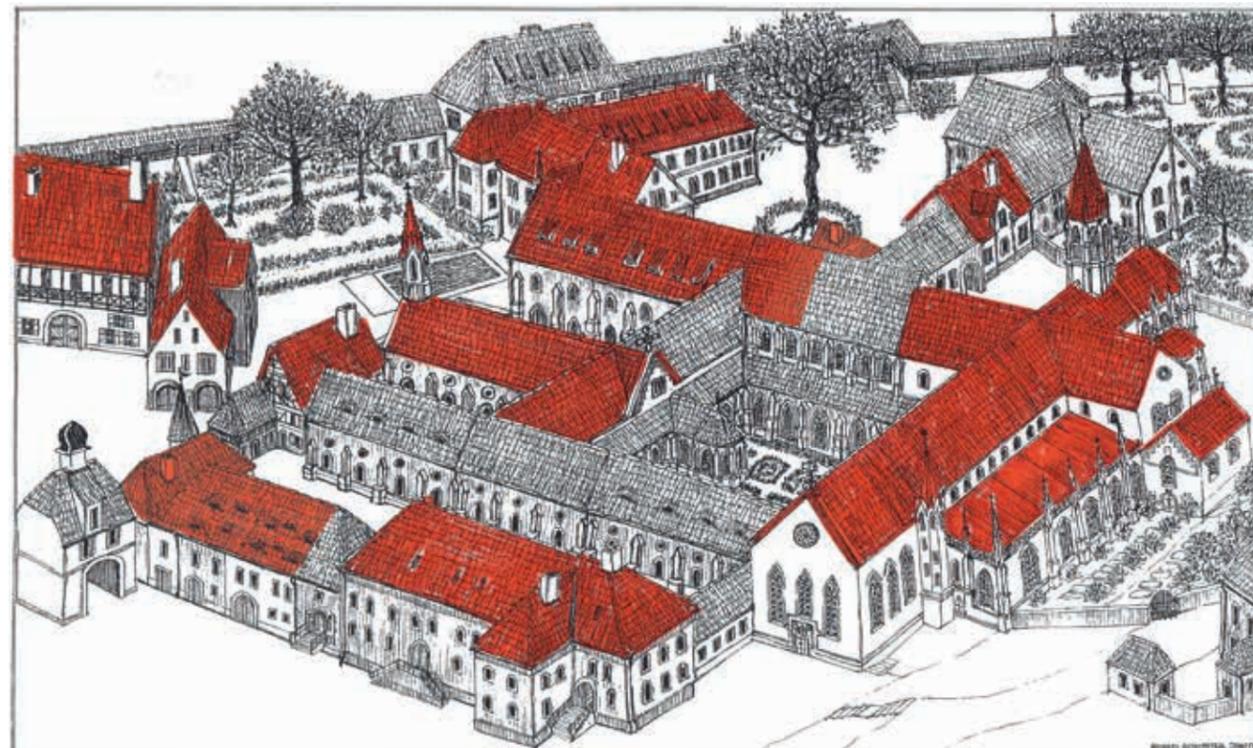


freien Platz gegenüber dem Münsterportal gekennzeichnet ist. Zur Klosterzeit befand sich dort im Erdgeschoss der Kapitelsaal. In ihm versammelte sich täglich die Mönchsgemeinschaft. Hier wurden viele der insgesamt 35 Äbte bestattet.

Von 1986 bis 1991 errichtete man für das Religionspädagogische Zentrum auf den verbliebenen Umfassungsmauern (unterhalb der Fuge mit dem Glasband) einen Neubau. Neu ist auch der gläserne Verbindungstrakt zwischen Refektorium und Dormitorium. Es steht an der Stelle des einstigen Calefaktoriums – dort konnten sich die Mönche in der kalten Jahreszeit für kurze Zeit aufwärmen.

Dritteln abgetragen, nur der Erweiterungsbau von 1479 blieb stehen. Gänzlich verschwunden ist der Gebäudeteil, der heute durch einen

gen Calefaktoriums – dort konnten sich die Mönche in der kalten Jahreszeit für kurze Zeit aufwärmen.



Situationsplan von Bernd Schuster: Die roten Dächer kennzeichnen die heute noch vorhandenen Gebäude.

5. Der Tagesablauf

Die Fürstenschüler erhielten nach der Morgenandacht um 7 Uhr eine Frühsuppe, das war meist eine Bier-suppe, denn die Knaben sollten auch körperlich gedeihen. Der Biersuppe wegen gab es ein kleines Brauhaus im Bereich des heutigen Marktplatzes. Um 10 Uhr gab es ein reichliches Mittag-mahl, es bestand, wie auch das Abendessen, aus drei Gerichten. Das Essen war dem Plan nach überaus reichlich.

5 Uhr bis 6 Uhr	Bibel lesen
6 Uhr	Beginn des Unterrichts
7 Uhr	Morgenandacht imMünster - anschließend gab es Frühsuppe
8 Uhr bis 10 Uhr	Unterricht in den Klassen
10 Uhr	Mittagsmahl
12 Uhr bis 14 Uhr	Unterricht
14 Uhr	Chor
15 Uhr	Unterricht
16 Uhr	Zeit für Repetition
17 Uhr	Abendessen
Abends sollte noch eine Stunde lang gebetet und die Bibel gelesen werden.	
Mittwochs und samstags hatten die Schüler nachmittags frei	

Die Knaben hatten ihre Räume selbst in Ordnung zu halten, Betten zu machen, Schuhe mussten selbst geputzt werden. Ob die Forderung, immer lateinisch zu sprechen auch für diese Arbeiten galt, ist mir nicht klar. Zu Beginn des Unterrichts wurden geistliche Gesänge angestimmt.

Der Speiseplan

Der Speiseplan sollte im wöchentlichen Rhythmus wiederholt werden. Wir sehen, alles war genau festgelegt, nur an der praktischen Durchführung mangelte es halt überall.

nung zu halten, Betten zu machen, Schuhe mussten selbst geputzt werden. Ob die Forderung, immer lateinisch zu sprechen auch für diese Arbeiten galt, ist mir nicht klar. Zu Beginn des Unterrichts wurden geistliche Gesänge angestimmt.

Beispiel des Speiseplans für einige Tage

Sonntag

Mittag:

Gebrannte Hafersuppe, ein Gericht gerändelte Erbsen mit Butter oder Speck, einen Braten vom Rind, Kalb, Schwein oder Hammel, je nach Gelegenheit der Zeit.

Abend:

Ein Gericht Gerste in einer Fleischbrühe, ein Gericht Zwetschgen, gedämpftes, gebratenes oder eingemachtes Fleisch, nach Gelegenheit der Zeit, abwechslungsweise.

Montag

Mittag:

Eine aufgeschnittene Fleischsuppe, ein Kraut, wie es jederzeit zu bekommen ist, oder Rüben, Brei oder Backfisch abwechselnd, getrocknetes Fleisch.

Abend:

Eine Suppe, ein Gericht Linsen, ein Gericht Fleisch.

Dienstag

Mittag:

Eine aufgeschnittene Suppe, ein Gericht Obst, grün oder gedörft, oder eingemachte Kuttelfleck, ein Gericht Fleisch.

Abend:

Eine aufgeschnittene Suppe, einen Haferbrei, ein Gericht Fleisch.

6. Die Unterrichtsinhalte

Die 100 Schüler waren nach Alter, Verstand, Lernfortschritten in vier Klassen eingeteilt. Jeder Eintretende sollte die vierte Klasse einer Partikularschule abgeschlossen haben.

Auf dem Lehrplan der 1. Klasse (Prima classis) stand:

Luthers lateinischer Katechismus. Lateinische Grammatik. Die Schriften Ciceros oder die Fabeln Äsops. Griechische Deklination und Konjugation, Nomenklatur der täglichen Dinge. Vorzutragen waren den Schülern Verse Ovids, Tibulls oder anderer Dichter. Fleißiges Üben und Treiben der Musik. Chorsingen, um mit dem Gesang die anderen Leute zu mehr Andacht in der Kirche erwecken.

Secunda classis

Luthers Katechismus in griechischer Sprache. Das Glaubensbekenntnis der alten rechtgläubigen Kirche. Übung der lateinischen Grammatik. Interpretationen der Schriften Ciceros. Grammaticam Graecam Philippi. Der griechische Text des Evangeliums. Lesen von „prodiā latinā“ Verse schreiben und die Poeten in „Carminē“ imitieren.

Tertia classis

Der griechische Katechismus Luthers. Die griechischen Symbola der alten rechtgläubigen Kirche. Die Evangelien und Episteln in griechischer Sprache. Grammaticam Latinam und Graecam Philippi. ...

In Quarta classis

war u. a. vorgesehen, dass ein besonderer Lehrer mit geeigneten Knaben das Studium der Theologie beginnen sollte. Dadurch sollte es ermöglicht werden, dass diese ohne Universitätsbesuch zu Kirchen- und Schuldienst herangezogen werden konnten.

Zum Zeitpunkt der Eröffnung übernahm der Rektor die 4. Klasse, der Konrektor die 3. Klasse, der dritte Lehrer die 2. Klasse, die 1. Klasse der unterste Lehrer. Sehr oft waren die Lehrerstellen aber längere Zeit nicht besetzt. Die Rektoren bekamen Gehilfen, Locati genannt, die sie selbst einstellen konnten. Es handelte sich um meist unzuverlässige Menschen, die abenteuernd durchs Land zogen und nirgends lange verweilten.

7. Der laufende Schulbetrieb

Am 5. April 1582, es war der 43. Geburtstag des Markgrafen Georg Friedrich fand die feierliche Eröffnung der Schule statt. Jeder Lehrer bekam ein ca. 6 mal 3 Meter großes Lehrzimmer zugeteilt. Im Sommer sollten sich die Knaben außerhalb des Unterrichts in ihren Kammern aufhalten, im Winter in den Lehrzimmern. Wenn man das aus heutiger Sicht liest, mag man sich schon nach der Realisierbarkeit fragen. So mangelte es auch nicht an einer peniblen Schulordnung mit drastischen Strafordnungen, das Wort „soll“ kommt ständig vor, hier einige Auszüge:

Die Schüler **sollen** Gott nicht lästern, den Nächsten nicht fluchen, noch jemand etwas Böses wünschen. Sie **sollen** allen Aberglauben meiden. Sie **sollen** ihre Lehrer lieben und deren Ermahnungen, Strafen und Züchtigungen gutwillig auf sich nehmen. Kein Schüler **soll** den anderen Anlass zu Widerwillen geben, Zank, Hader, Raufen, Schlagen und Balgen **sollte** unter ihnen nicht vorkommen. Morgens beim Gebetläuten **sollten** die Knaben aufstehen, sich waschen, kämmen und ihre Betten machen. Nicht in die Kammern der anderen gehen. In der Kirche **sollten** sie die Predigt aufnehmen, keinesfalls lesen oder schwätzen, sich nicht um Plätze zanken, sondern Gottes Wort mit Andacht hören und fleißig zum Heiligen Abendmahl gehen. In der Schule **sollten** sie mit Gedanken nicht abwesend sein, Feder, Tinte und Papier stets zur Hand haben, fleißig ihre „scripta“ anfertigen. Es war den Schülern **untersagt**, sich zum Klostersgesinde zu gesellen, weder bei Tag oder Nacht aus der Schule zu gehen, noch schändliche Schriften zu lesen. Das Spielen mit Karten und Würfeln um Geld war **verboten**.

Die Reihe ließe sich noch fortsetzen, alles war aufgelistet, aber, wie zu erwarten war, wurde dem Verlangten nur unzureichend nachgekommen, so dass bei Zuwiderhandlungen bereits die Strafen eingeplant waren:

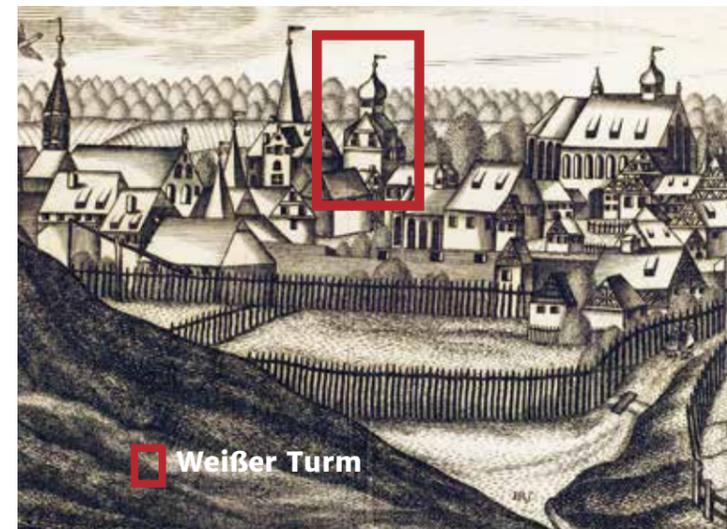
- Die Untersagung des Unrechten und die Warnung
- Der Entzug der regulären Speisen und des Trankes
- Die Rute • Die Geige • Der Kerker

Der Ausschluss aus der Schule konnte von dieser selbst nicht verhängt werden, in diesem Fall war das Konsistorium in Ansbach, also die oberste Kirchenbehörde des Fürstentums zuständig.

Auch den Lehrern wurden genaue Vorschriften gemacht:

- Nicht in Uneinigkeit geraten
- Bei Unstimmigkeiten nicht gehässig sein
- Nicht mit den Knaben zanken
- Die Kammern der Knaben oft visitieren
- Vor den Knaben nicht deutsch, sondern lateinisch reden.

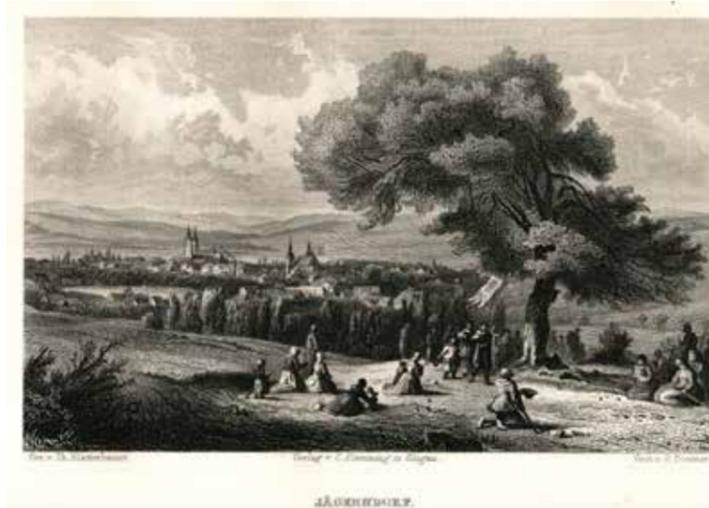
Während der gesamten Zeit der Fürstenschule, also bis 1736, wurde über mangelnde Disziplin der Knaben geklagt. Das hatte zum einen Teil die Inkompetenz der Lehrer zur Ursache, denn öfters liest man, dass Stellen unbesetzt waren und durch junge Absolventen der streng lutherischen Universität in Wittenberg ersetzt werden mussten – die Vakanz konnten bis über ein Jahr dauern, so z.B. war 1664 kein Konrektor ernannt worden, weil Ansbach und Bayreuth sich nicht auf eine Person einigen konnten. Nach einer Visitation im Jahr 1619 wurde auch bemängelt, dass der Lehrer Hasenmüller Änderungen der Lektionen in seiner Klasse vorgenommen habe, dass Misstrauen zwischen diesem und den anderen Lehrern herrsche und die Schüler dadurch verwirre. Die Lehrer waren als Theologen meist gut ausgebildet worden, aber im Umgang mit den Pubertierenden heillos überfordert. Diese kamen teils aus weit entfernt liegenden Elternhäusern und lebten nun im Internat. So



wird z. B. berichtet, dass sich etliche Schüler nachts in weißen Hemden vor der Wohnung des Verwalters „verlarvet“ haben und mit Saufen, Juchzen, Schreien und „anderen unehrbaren Erweisungen“ sträflich benommen haben. Einer soll sich mit ungestümen Worten widersetzt haben, in den Karzer zu gehen. Der Karzer war im „Weißen Turm“ untergebracht.

Ich selbst erinnere mich an meine Schulzeit im Dinkelsbühler Gymnasium. Außer uns Einheimischen waren in den Klassen Mitschüler aus dem sogenannten „Pensionat“, dort waren u. a. auch Knaben, mit deren Erziehung die Eltern überfordert waren und die konnten eine Klasse ganz schön aufmischen. Vor zwei Jahren besuchte mich ein Mitschüler. Als ich ihn fragte, weshalb er – aus Nürnberg stammend – ins Dinkelsbühler Schülerheim gekommen war, sagte er: *Ich war ein Streuner, da schickte mich meine Mutter, eine Kriegerwitwe, nach Dinkelsbühl.*

Als 1598 M. Codomann zum Rektor ernannt wurde, sperrte sich dieser, er bezweifelte, ob er erfolgreich der Schule vorstehen könne, denn die Disziplin der Schüler wäre schlecht, es wären viele Kranke unter ihnen und kein Arzt stünde zur Verfügung. Außerdem hätten die Lehrer keinen Schutz.



Erst nach langem Zureden und der Ernennung eines Konrektors, Wenzeslaus Gurckfelder aus Jägerndorf in Schlesien, stimmte Codomann zu.

Gurckfelder hatte bereits von 1579 an die Klosterschule geleitet, war dann ab 1582 bis 1589 dritter Lehrer an der neu errichteten

Fürstenschule und schließlich bis 1601 Konrektor. Marius hat ihn sehr positiv gewürdigt; Gurckfelder soll sich stark um den Buben gekümmert haben, besonders hinsichtlich dessen Interesse an der Astronomie; diese wurde in Heilsbronn nicht besonders gelehrt.

Immer wieder liest man von angeordneten Visitationen; deren Häufigkeit zeigt aber, dass man den Betrieb nicht recht in den Griff bekam. In einem Bericht von 1606 heißt es bezüglich der Intelligenz der Knaben, dass diese in einem teilweise sehr schlechten Zustand gewesen ist. Manche mussten in die Deutsche Schule (Volksschule) versetzt werden. Vakante Stellen waren, wie schon erwähnt, lange nicht besetzt worden. Als 1606 der Rektor zum Stadtpfarrer in Ansbach ernannt worden war, gab es ein Jahr lang keinen Nachfolger. Häufig liest man von Karzerstrafen, Züchtigung mit der Rute, Relegierungen wegen Unzucht und Schwängerung von Mädchen. Im Visitationsbericht vom Oktober 1583 heißt es beispielsweise:

„Viele der Knaben gehen so zerlumpt einher, dass es zum Erbarmen sei. Die Speisen sind zum Teil nicht richtig gekocht, dadurch entstehen Krankheiten. Im Bier schwimmen Würmer und es stinkt. Die Schüler sind meist gut im Gesang, aber schlecht in lateinischer und griechischer Grammatik. Im Chor verbringen die Knaben die Zeit ohne Aufsicht und treiben viel Leichtfertigkeit. Die Knaben sind sehr mutwillig, geben wenig auf ihre Lehrer, gegen einen neu eingestellten Lehrer protestieren sie.“

Auch an anderen Fürstenschulen gab es heftige Klagen, so lamentierte der Rektor einer sächsischen Schule über Streiche, Flegeleien, Sittenverfall, Unlust der Schüler, Verstocktheit, nächtliches Aussteigen, verbunden mit Fornifikation (Unzucht, Hurerei), Veteranismus und Pennalismus (die Älteren drangsalierten die Jüngeren).

Als es in Heilsbronn zu einer Schlägerei von Schülern mit Handwerksburschen gekommen war und der Vorfall im Amtshaus – gemeint ist der schöne Fachwerkbau am Marktplatz, – zur Untersuchung anstand, scheuten sich die Knaben nicht „eine Stütze Bier dorthin zu ihnen praktizieren zu lassen, um im Saufen nicht aus der Gewohnheit zu kommen“. Als einmal



Klosteramtsverwalterhaus



Münsterturm

der Bock des Bräumeisters an der Kegelbahn auftauchte, tötete der Schüler Reizenstein diesen mit der Kegelkugel, verbarg dann den Bock in seiner Schlafzelle unter dem Stroh, trug ihn schließlich auf den Kirchturm, wo er tranchiert und verteilt wurde. Das Fleisch briet der abgesetzte Koch.

Ein weiteres Zitat aus Muck: *„Kestner und Reizenstein stahlen Bücher aus der Bibliothek, dem Wirt stahlen sie nachts ein halbes Kalb, denn Reizenstein besaß selbstgemach-*

te Dietriche. Wenn sie bis Mitternacht geöffnet und das Bier nicht mehr haben trinken können, haben sie ihren Urin darein, die Kleinen aus dem Schlaf gejagt und solches saufen lassen“.

Sogar zu einem Mord kam es; in der Christnacht 1701 gerieten zwei Knaben auf dem Weg zum Münster in Streit, dabei erstach der eine den anderen.

Ich möchte Sie nicht mit all den schier unvorstellbaren Schandtaten belästigen, aber interessant für mich war doch Folgendes.



Epitaph im Mortuarium

Bei Muck las ich von Fürstenschülern, die in einem Heilsbronner Wirtshaus nachts eingebrochen waren und dann die geraubten vollen Fässer zum heutigen Marktplatz hinuntergerollt hatten, wo sich ein großes Gelage anschloss. Und zu meinem Erstaunen las ich bei

Rüdiger Safranski in seinem 2013 erschienen Werk „Goethe“: Anlässlich einer Dienstreise Goethes mit dem Herzog nach Ilmenau im Thüringer Wald speiste man bei dem wohlhabenden Kaufmann Glaser, dabei zerschnitt Goethe im Übermut ein stattliches Portrait und lugte aus dem Loch selbst heraus. Anschließend stieg man in den Keller des Gastgebers, holte Weinfässer heraus und rollte sie den Berg hinunter.

In Goethes Tagebuch heißt es kurz und bündig: **„Tags über Torheiten... Glaser geschunden.“**

1603 war Markgraf Georg Friedrich kinderlos verstorben, nach dem Hausvertrag von Gera von 1598 wurden beide fränkische Markgrafschaften wieder getrennt, d.h. eigenständige Herrschaftsgebiete. Zwei Söhne – Christian und Joachim Ernst – des brandenburgischen Kurfürsten Johann Friedrich übernahmen nun die fränkischen Hohenzollernbesitztümer – Joachim Ernst regierte in Ansbach. Für die Schule war die Aufteilung verheerend; außer den oben geschilderten zeitbedingten Schwierigkeiten kam nun hinzu, dass die Verwaltungen der beiden Markgräfler nicht an einem Strang zu ziehen vermochten, sich vielmehr immer wieder aufs Kleinlichste zankten. Dies geschah aus finanziellen Gründen, aber auch der Profilierung wegen – sprach z.B. Ansbach eine Strafe gegenüber einem Schüler aus, so wurde diese des Öfteren von Bayreuth wieder aufgehoben, natürlich auch umgekehrt.

Während des 30-jährigen Krieges hatte man im Herbst 1631 vor einem drohenden Einfall Tillyscher Soldateska die Schüler nach Hause geschickt; Tilly zog damals von Rothenburg durch das Bibertal nach Nürnberg, aus dem Heerzug lösten sich Gruppen und drangen mehrere Tage lang raubend und tötend in die Dörfer vor, dabei wüteten sie auch im Kloster. Gräber wurden im Münster erbrochen. Nur drei Heilsbronner Schüler und Nikolaus Schaller aus Gnodstadt in Unterfranken waren verblieben. Diesem widerfuhr Entsetzliches. Soldaten hatten ihn ergriffen und verlangten von ihm Auskunft zum Zugang der Grabgruft von Georg Friedrich. Als sie von ihm nichts erfahren konnten, hängten sie ihn aus Wut am Eisengitter der Grabanlage auf und zündeten die Lunte an, die glücklicherweise danach riss,



Hochgrab von Markgraf Georg Friedrich

so dass er entkommen konnte. Vor ihrem Abzug ließen sie das Brauhaus in Flammen aufgehen, auch das Vieh wurde weggeführt und den von Abt Sebald gestifteten Dreischalenbrunnen aus Blei und Messing zertrümmerte die wilde Horde.



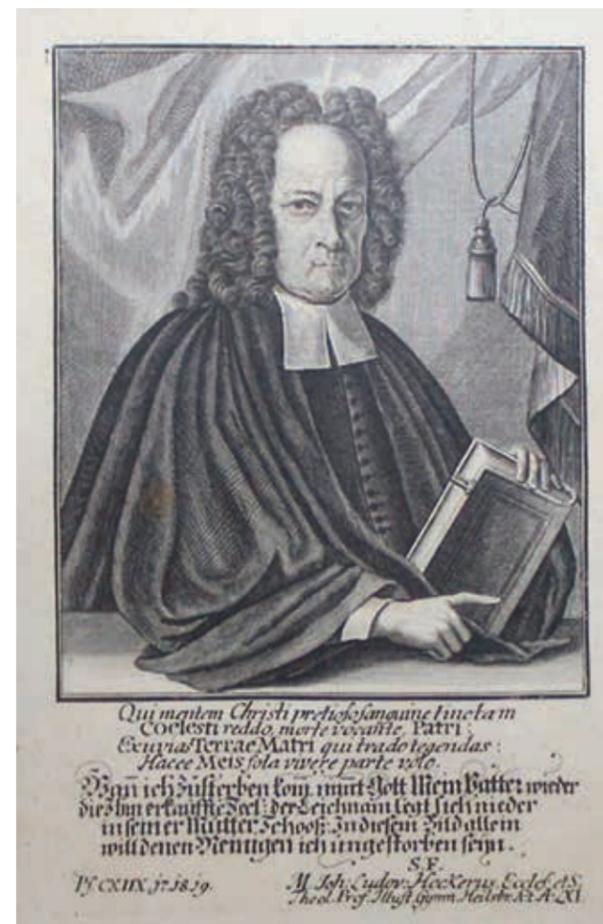
Abbildung des ursprünglichen Dreischalenbrunnen

Erst 1655 – also nach einem Vierteljahrhundert – konnte die Schule wieder eröffnet werden. Die lange Kriegszeit hatte zu einer unwahrscheinlichen Verwilderung der Menschen geführt, 1698 lesen wir von Klagen wie:

„Die Zuchtlosigkeit unter den Scholaren, Hader unter den Lehrern und Beamten und, mehr als je, der Zwiespalt zwischen Bayreuth und Onolzbach... Durch die im Gymnasiumsgebäude herrschende maßlose Rohheit wurden mehrere Eltern veranlasst, zu bitten, ihre Söhne in Privathäusern unterbringen zu dürfen. Onolzbach und Bayreuth gingen gerne darauf ein, weil dadurch die Amtskasse Licht und Holz ersparte. Diese Praxis wurde bald allgemein, so dass um diese Zeit fast alle Zellen unbewohnt waren. Nur zur Essenszeit versammelten sich alle Gymnasiasten im Contubernium. Im April 1698 wohnten dort nur noch sechs... Alle sechs waren Exzesdenten (Unfugstifter) der schlimmsten Art, vom Rektor gehasst und von ihm zur Strafe im Gymnasium zu wohnen verurteilt; vom Verwalter dagegen geschützt und in dem Verlangen, gleichfalls auswärts wohnen zu dürfen, unterstützt... Verwalter und Rektor waren Todfeinde, der Prediger hielt es mit Jenem, der Konrektor und der Kantor mit diesem.“ Ein Gutachten stellte schließlich fest: „... das Wohnen der sechs auf dem Contubernium fordert denselben Aufwand von Holz und Licht, als wenn 50 dort wohnen... die sechs Petenten quartierten sich beim Postbäcker und beim Gegenschreiber ein, so dass das Contubernium nach Übersiedlung in Privathäuser ganz unbewohnt war. Danach blieb das Tun und Treiben der Schüler zügellos wie zuvor.“

Zur Wiedereröffnung der Schule sollte Prediger Knoll sprechen, der aber erschien einige Tage vor dem Fest vor den Räten im „bezechten“ Zustand, so dass Markgraf Albrecht den Ansbacher Stadtpfarrer mit der Aufgabe betraute. 1658 zählte die Schule 62 Schüler – eine dritte Klasse gab es damals nicht, da noch kein Lehrer zur Verfügung stand.

8. Das Ende der Schule



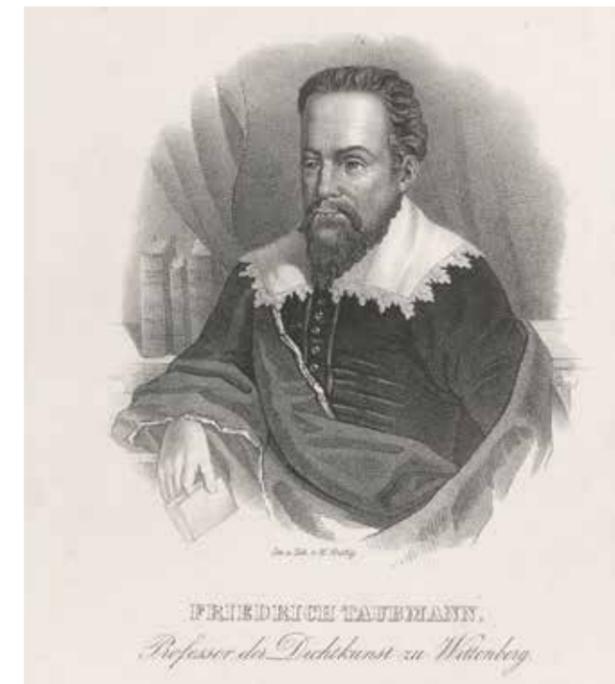
Johann Ludwig Hocker

Bereits 1664 erwog Markgraf Albrecht V. von Ansbach die Auflösung, nachdem eine Visitation dies nahegelegt hatte – Bayreuth verhinderte es zunächst noch, 1736/1737 aber kam das Ende der einst mit großen Hoffnungen eingerichteten Schule. Diese war ein Mittelglied zwischen Lateinschule und Hochschule, sie hatte als Ziel, kirchliche und weltliche Beamte heranzubilden, wobei man bemüht war, Söhne armer Eltern zu berücksichtigen. Durch die Stiftung der Schule ist ein erheblicher Teil des säkularisierten Klosters schulischen Zwecken und somit der Allgemeinheit zugute gekommen. Wie schon erwähnt, haben die unsäglichen Zwistigkeiten zwischen den beiden selbstständigen Verwaltungen in Ansbach und in Bayreuth mit zum Aus der Schule beigetragen. So gibt es auch zwei unterschiedliche Termine für das Ende: am 22.9.1736 ordnete Markgraf Friedrich an, die obergbergischen Knaben nach Bayreuth zu bringen. Die unterbergischen Untertanen konnten wählen, ob

sie im Carolinum in Ansbach eintreten wollten oder aber an einem anderen Ort. Am 3.1.1737 musste Rektor Hocker sie diesbezüglich befragen, 15 kamen dann am 17.2.1737 an das Gymnasium Carolinum.

9. Positive Aspekte

Obwohl die Zeitumstände sehr ungünstig waren, gingen aus der Schule doch einige herausragende Schüler hervor. Als Bedeutendster wird oft Friedrich Taubmann aus Wonsees ge-



Friedrich Taubmann

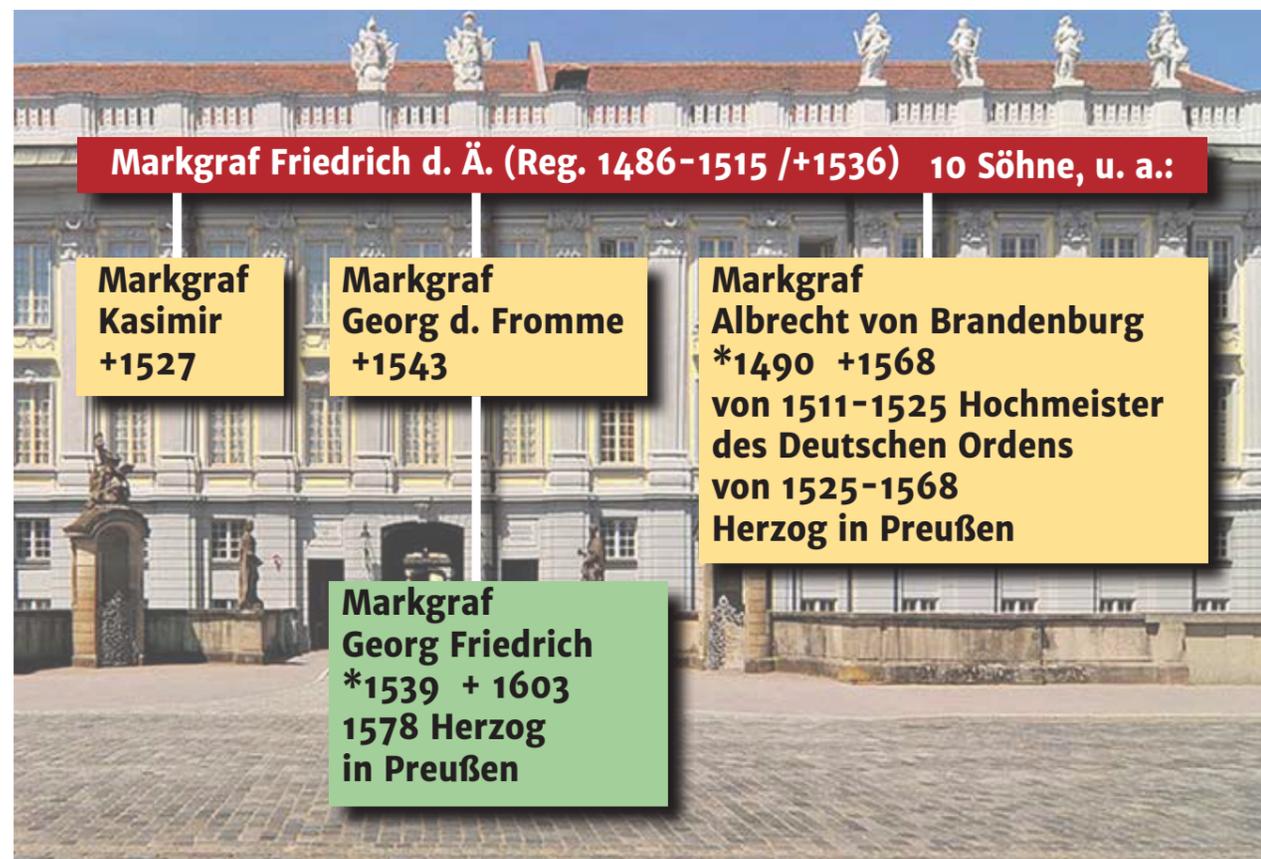
nannt Die hervorgehobene Bewertung Taubmanns ist wohl darin begründet, dass sie von geisteswissenschaftlich Interessierten stammt. Aus mathematisch-naturwissenschaftlicher Sicht kann man sicherlich urteilen, dass Simon Mayr aus Gunzenhausen nicht weniger bedeutend als Taubmann ist. Er kam 1586, also im vierten Jahr nach Eröffnung der Schule nach Heilsbronn. Simon war damals 13 Jahre alt. Anscheinend fiel er wegen seiner musikalischen Begabung auf, so dass der Markgraf ihn bald danach an die Hofkapelle nach Ansbach geholt hat. Eindeutig nachweisbar ist der Aufenthalt in der Ansbacher Hofkapelle nach meinen Informationen allerdings nicht. 1589 wird er jedenfalls wieder in Heilsbronn erwähnt. In dieser zweiten Heilsbronner Phase schrieb er eine Abhandlung über einen damals erschienen Ko-

meten, und diese widmete er 1596 dem Markgrafen. Simon befasste sich mit mathematischen und astronomischen Themen, die ihn stark interessiert haben mussten, denn bald darauf veröffentlichte er eine andere astronomische Schrift und erhielt von Georg Friedrich zur Bestreitung der Druckkosten 30 Gulden. 1597 bat Simon den Markgrafen, ihn an eine Universität zu schicken, wo er sich in Astronomie weiterbilden konnte. Die Schule in Heilsbronn war, wie der Lektionsplan zeigt, vorzugsweise auf philologische und theologische Studien angelegt, kam also Simons Interessen nicht entgegen.

Ob Georg Friedrich seinem Wunsch nach Veretzung an eine Universität schnell nachgekommen ist, bleibt unklar. Früher meinte man, er wäre an der Universität in Königsberg gewesen, was heute nicht mehr haltbar ist. Diese, Albertina genannt, war von Georg Friedrichs Onkel, Markgraf Albrecht im Jahre 1544 gegründet worden und bestand 401 Jahre bis 1945. Hier ein Foto des Denkmals für Herzog Albrecht, das seit einigen Jahren in der Reitbahn in dessen Geburtsstadt Ansbach steht. Zurück zu Simon Mayr, der sich latinisiert Simon Marius nannte. Das war damals üblich



Herzog-Albrecht-Denkmal



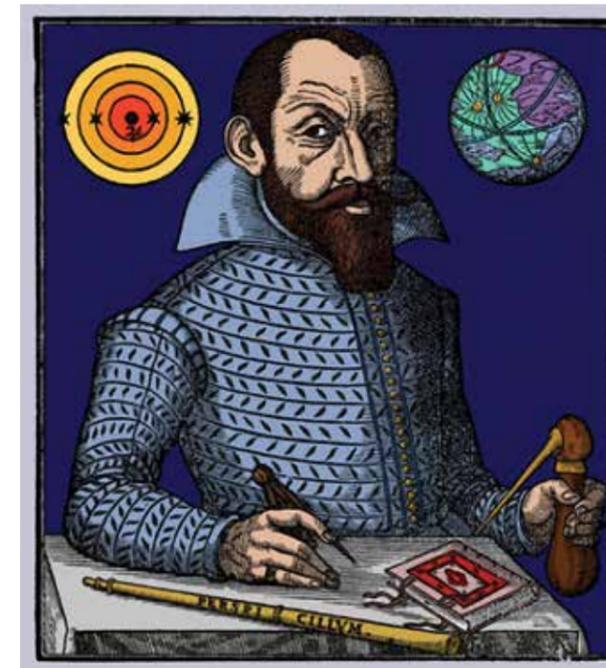
Markgraf Friedrich d. Ä. (Reg. 1486-1515 /+1536) 10 Söhne, u. a.:

Markgraf Kasimir
+1527

Markgraf Georg d. Fromme
+1543

Markgraf Albrecht von Brandenburg
*1490 +1568
von 1511-1525 Hochmeister des Deutschen Ordens
von 1525-1568 Herzog in Preußen

Markgraf Georg Friedrich
*1539 + 1603
1578 Herzog in Preußen



Simon Marius

– Philipp Schwarzert gräzisierte seinen Namen und nannte sich Melanchthon. Ab 1601 war Marius in Prag bei Tycho Brahe; über Padua, wo er Medizin studierte und möglicherweise Galilei begegnet ist, kam er schließlich 1606 als Hofmathematiker wieder an den Hof zu Ansbach. Simon Marius war zunächst 1586 und dann noch einmal von 1589 bis 1601 an der Heilsbronner Fürstenschule. Über diese sollte es in diesem Vortrag vor allem gehen. Zur Verfügung hatte ich eine Dissertation, nämlich die von Karl Junger aus dem Jahre 1971. Außerdem hat der frühere Heilsbronner Pfarrer Georg Muck in seinem dreibändigen Werk „Geschichte von Kloster Heilsbronn von der Urzeit bis zur Neuzeit“ 1880 im 9. und im 11. Abschnitt ausführlich geschrieben. Muck hat sich Ende des 19. Jahrhunderts sehr negativ über die Schule geäußert, Junger hingegen vor 50 Jahren wesentlich differenzierter. Er hebt hervor, dass durch die Stiftung der Schule ein beträchtlicher Teil des säkularisierten Klosters schulischen Zwecken und somit der Allgemeinheit zu Gute gekommen ist. Ich erwähnte ja, dass die Ausbildung kostenlos war unter dem Vorbehalt, dass die Absolventen dem Markgrafen danach in Kirche und Staat Dienst leisteten. Dass die Heilsbronner Schule ab 1603 infolge der Landesteilung zwei Herren hatte, deren Personal gegeneinander intrigierte, hat wohl der Einrichtung den Rest gegeben. Über Simon Marius als Schüler, also von 1586

bis 1601 konnte ich in der erwähnten Literatur nicht allzu viel erfahren, wohl aber einiges über die Situation an der Schule und über diese wollte ich hauptsächlich berichten. Erst jüngst erfuhr ich von einem Artikel von Hans Gaab und Pierre Leich über Simon Marius, dort ist mir bisher Unbekanntes über ihn an der Fürstenschule mitgeteilt. Im Marius-Portal sind noch interessante Details zu erfahren.

10. Kurz aufblitzende Hoffnung

Gleich einem Kometen blitzte für Heilsbronn nach der Schulschließung noch einmal Hoffnung auf. Markgräfin Christiane Charlotte regierte seit dem Tod ihres Mannes Wilhelm Friedrich im Jahre 1723 für den elfjährigen Erbprinzen Carl Wilhelm Friedrich. Zielstrebig verfolgte sie den Plan, im Fürstentum Ansbach eine Volluniversität zu errichten, die Genehmigung des römisch-deutschen Kaisers Karl VI., Vater von Maria Theresia, lag mit Datum vom 26. Juni 1726 vor, die finanzielle Situation war gesichert, von sechs Bewerbern als Schulorte blieben am Schluss Crailsheim und Heilsbronn. Die Zeichen für Heilsbronn waren gut; Ostern 1728 sollte die Gründung und die Einweihung stattfinden, da aber erkrankte die Markgräfin schwer und verstarb an Weihnachten 1729.



Markgräfin Christiane Charlotte

Der neue Markgraf Carl Wilhelm Friedrich griff das Projekt erst 1742 wieder auf, da aber waren seine Schwägerin Wilhelmine und ihr Mann, Markgraf Friedrich von Bayreuth, schneller, sie hatten 1743 in Erlangen eine Bayreuthische Landesuniversität gegründet.

Heilsbronn versank im Dornröschenschlaf; erst die Errichtung der Eisenbahn 1874 brachte neuen Aufschwung für Heilsbronn.



Dormitorium

Klosterhaus
1479-1555.
Fürstenschule Gym-
nasium 1582-1736.

Dormitorium